

Themenchat am 30. Oktober 2007 von 20:00 bis 21:30

MEDIKAMENTENABHÄNGIGKEIT – DIE STILLE SUCHT

Der Begriff „Sucht“ wird meist mit Alkohol- oder Drogenabhängigkeit verbunden. Dass man auch nach Medikamenten süchtig werden kann, ist hingegen weniger bekannt. Dabei ist die Zahl der Medikamentensüchtigen fast genauso groß wie die der Alkoholabhängigen. Nicht immer ist jedoch ein Arzneimittel-Missbrauch seitens der Patienten der Grund für eine Abhängigkeit, manchmal werden Medikamente auch zu sorglos verschrieben.



Nach Einschätzung der Deutschen Hauptstelle für Suchtfragen (DHS) gibt es in Deutschland rund 1,4 Mio. Medikamentenabhängige, das entspricht fast drei Prozent der Bevölkerung. Die Zahl der Medikamentenabhängigen ist damit annähernd so groß wie die der Alkoholabhängigen (ca. 1,5 Mio. Betroffene).

Medikamente werden normalerweise nur kurzfristig zur Linderung und Heilung akuter Beschwerden eingenommen. Ausnahmen bilden hier Arzneimittel zur Behandlung chronischer Erkrankungen, zur Rückfallprophylaxe oder bestimmte präventiv eingesetzte Arzneien wie die „Anti-Baby-Pille“.

Das höchste Abhängigkeitsrisiko tragen Medikamente in sich, die auf das zentrale Nervensystem wirken. Dies betrifft vor allem Schmerzmittel, Beruhigungsmittel, Schlafmittel und Aufputschmittel. Eine Reihe solcher Arzneien führt zu einer körperlichen Abhängigkeit, die sich in Toleranzentwicklung und Entzugssymptomen bei ausbleibender Einnahme äußern kann. Bei längerfristiger Einnahme kann es zu paradoxen Reaktionen kommen, z.B. zu chronischem („medikamenteninduziertem“) Kopfschmerz bei Missbrauch von Migränepräparaten. Eine psychische Abhängigkeit kann auch bei Medikamenten auftreten, die kein Potential für eine körperliche Abhängigkeit in sich tragen.

Etwa 80 Prozent aller Medikamentensüchtigen sind von sogenannten Benzodiazepinen abhängig, ein Wirkstoff, der in Schlaf- und Beruhigungsmitteln enthalten ist. Werden diese Präparate länger als sechs Monate regelmäßig eingenommen, kann es zu einer psychischen und physischen Abhängigkeit kommen, gefolgt von Nebenwirkungen wie Müdigkeit, Gedächtnisstörungen, Reaktionsverzögerungen und unerwünschten Muskelentspannungen. Dies kann eine erhebliche Einschränkung der Fahrtüchtigkeit bedeuten. Außerdem kann es auf Grund der unwillkürlichen Muskelentspannungen zu Stürzen kommen, die mitunter komplizierte Brüche nach sich ziehen.

Der Prozess des Abhängigwerdens verläuft schleichend. Der Missbrauch beginnt dort, wo ein Medikament über die Verordnung bzw. Anweisungen des Beipackzettels hinaus eingenommen wird, also über einen längeren Zeitraum oder in einer höheren Dosis, als vom Arzt oder Apotheker empfohlen. Der weitere Verlauf ist für Außenstehende kaum zu erkennen, da die Betroffenen lange ihre Alltagstauglichkeit behalten und kein sozial missbilligtes Verhalten zeigen, wie es z.B. bei Abhängigen von Alkohol oder illegaler Substanzen anzutreffen ist.

Etwa zwei Drittel aller Medikamentenabhängigen sind Frauen. Dies hängt unter anderem damit zusammen, dass für Frauen der Umgang mit Medikamenten in der Regel alltäglicher ist als für Männer, z.B. durch die Einnahme von Medikamenten zur Empfängnisverhütung, zur Linderung von Menstruationsbeschwerden oder bei Problemen in den Wechseljahren.

Auch führen übermäßige familiäre und berufliche Belastungen bei einigen Frauen zu einem erhöhten Medikamentenkonsum, während Männer in solchen Situationen eher zum Alkohol greifen.

Nicht immer aber liegt die Ursache einer Medikamentenabhängigkeit in missbräuchlichem Verhalten von Patienten. Mitunter sind auch leichtfertige und sorglose Verordnungen suchterzeugender Medikamente oder unzureichende Beratungen in Apotheken Hintergründe für eine Medikamentenabhängigkeit. Die zunehmende Unübersichtlichkeit des Arzneimittelmarktes macht es auch immer schwieriger, jederzeit das geeignete Medikament zu verordnen und alle möglichen Nebenwirkungen zu berücksichtigen.

Die Therapie einer Arzneimittelabhängigkeit ist meist ein langwieriger Prozess. In der ersten Phase stehen die Entgiftung und Behandlung auftretender Entzugssymptome (z.B. Unruhe, Angst, Kreislaufstörungen) im Vordergrund. Wegen der Einlagerung vieler Wirkstoffe im Fettgewebe kann dies mehrere Monate dauern. Anschließend sind Beratungs- und Therapieangebote von zentraler Bedeutung, um die psychische Abhängigkeit zu behandeln und Kompetenzen für ein Leben ohne Suchtstoffe zu vermitteln. In der dritten Phase ist eine qualifizierte Nachsorge durch ambulante Beratungsstellen und Praxen wichtig, um den Therapieerfolg langfristig zu sichern.

Was man beim Umgang mit Medikamenten beachten sollte um eine Abhängigkeit zu vermeiden, woran man eine Sucht erkennen kann und wie man sie erfolgreich behandelt, ist Thema dieses Expertenchat.

Onlineberatung

- [Fachambulanz für Alkohol- und Medikamentenabhängige](#)
- [Frauentherapiezentrum 2 - Suchtberatung](#)
- [Suchtberatungs- und Behandlungsstelle Augsburg](#)
- [Suchtberatung Caritas Bodensee-Oberschwaben](#)
- [Beratungsteam Sucht online](#)

Bücher zum Thema

- [Medikamentenabhängigkeit](#)
- [Ratgeber Medikamentenabhängigkeit](#)
- [Ratgeber für Medikamentenabhängige und ihre Angehörigen](#)
- [Psychopharmaka absetzen](#)
- [Alkohol und Medikamente, Mißbrauch und Abhängigkeit im Alter](#)
- [Suchtgefahren, Kinder und Medikamente](#)
- [Migräneschmerzen und Tablettenabhängigkeit habe ich bezwungen](#)

Artikel zum Thema

- [Arzneimittelsucht – Stoff aus der Apotheke](#)
- [Arzneimittelmissbrauch und -fehlgebrauch](#)
- [Medikamentenabhängigkeit – allgemeine Informationen für den Arzt](#)
- [Die stille Sucht - Medikamentenabhängigkeit](#)

Links zum Thema

- [Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen e.V.](#)
- [BZgA - Suchtprävention](#)
- [Abteilung Suchtmedizin der Westfälischen Kliniken Warstein und Lippstadt](#)

